

Von Krieg und Passivhäusern

Wer den Verbrauch von nicht erneuerbarer Energie senkt, leistet einen Beitrag zum Frieden. Das lässt sich – zugespitzt – aus den Informationen folgern, die gestern an der Tagung von Josias Gasser in Chur präsentiert wurden.

Von Hanspeter Guggenbühl

Chur. – «Wann der Gipfel (Peak) der Erdölförderung genau erreicht wird, weiss niemand», sagte Daniele Ganser, Historiker an der Uni Basel und Friedensforscher, der nebenbei die Schweizer Sektion der «Association for the Study of Peak-Oil» (Aspo) präsidiert. Trotzdem sei es wichtig, sich frühzeitig auf den «Abstieg vom Gipfel», also auf die nachfolgende Abnahme des Erdölangebotes einzustellen.

«Der Krieg hat bereits begonnen»

Die bange Frage vieler Menschen, ob Verteilungskriege ums Erdöl ausbrechen könnten, wenn dieses Schmiermittel der Weltwirtschaft die immer noch steigende Nachfrage nicht mehr decken kann, beantwortete Ganser lapidar mit den Worten: «Die Kriege ums Erdöl haben bereits begonnen.»

Als Beispiele nannte der Friedensforscher die Kriege in Irak, Afghanistan und neuerdings Georgien: Bei der Behauptung der US-Regierung, im Irak gehe es um die Beseitigung von Massenvernichtungswaffen und in Afghanistan um die Vernichtung des Taliban-Regimes, handle es sich um blosser Vorwände. Denn, so sagte Ganser: «Der Irakkrieg wurde fortgesetzt, obwohl keine Massenvernichtungswaffen gefunden wurden.» In Wirk-



Vorträge über das Schmiermittel der Weltwirtschaft: Rund 400 Personen hören sich Referate rund ums Thema Erdöl und Energie an. Bild Marco Hartmann

lichkeit gehe es um die Kontrolle des Gebietes zwischen Kaspischem Meer und Persischem Golf, in dem die weltweit grössten Erdölreserven ruhen.

Das strategische Interesse der USA und Westeuropas an Georgien und Afghanistan bestehe darin, den Zugang zu den Ölquellen zu erhalten und das Erdöl aus dem kaspischen Raum um Iran und Russland herum nach Westen zu leiten. Auf der andern Seite verteidige Russland seine starke Stellung als Energielieferant, «weil auch Russlands Ministerpräsident Wladimir Putin weiss, dass der Öl-Peak bevorsteht». Wie existenziell der Kampf ums Erdöl vor allem für die USA ist, illustrierte der zwischen Öl-Peak und Frieden forschende Historiker mit

drei Zahlen: Die USA produzieren pro Tag fünf Millionen Fass Erdöl, verbrauchen pro Tag 20 Millionen; sie sind damit vom Import von täglich 15 Millionen Barrel Erdöl abhängig. «Diese Daten bestimmen die Aussenpolitik der Vereinigten Staaten.»

Weit gespannter bauen?

Daniele Gansers provokatives Referat bildete gestern den Auftakt zur Fachtagung «Erneuerbare Energien, Passivhaus und Peak-Oil». Dieses Symposium mit rund 400 Teilnehmenden, die der Churer Baumaterial-Händler und Alternativ-Energiepionier Josias Gasser organisiert hatte, begann gestern und wird heute fortgesetzt.

Der Bogen vom «Krieg ums Öl»

über das Passivhaus zur erneuerbaren Energie scheint weit gespannt, doch der Zusammenhang besteht: Rund die Hälfte aller nicht erneuerbaren fossilen oder nuklearen Energie wird in Gebäuden verbraucht. Gebäude, die den Passivhaus-Standard erfüllen, kommen mit einem Bruchteil der Energie von konventionellen aus.

Passivhäuser zahlen sich aus

Als «Medizin gegen die Folgen des Peak-Oil» pries Wolfgang Feist, Professor für Bauphysik, das Passivhaus an. Solche Gebäude begnügen sich pro Quadratmeter Wohnfläche und Jahr mit der Heizenergie, die umgerechnet anderthalb Liter Heizöl entspricht; das ist rund ein Sechstel von konventionellen Gebäuden. Die Baumaterialien und die Technik, um solche Häuser zu erstellen, sei heute verfügbar. Zudem zahle sich der Bau von Passivhäusern auch wirtschaftlich aus, betonte Feist.

Wenn alle Gebäude einmal den Passivhaus-Standard erfüllen würden, fiele der Abschied vom konfliktreichen Erdöl und von andern nicht erneuerbaren Energieträgern auf erneuerbare Energien tatsächlich leichter. Einem solchen Umstieg stünden weniger technische als vielmehr politische Hindernisse im Weg, analysierte der Träger des Alternativen Nobelpreises, Hermann Scheer, in seinem Referat. Der Wechsel zu einer erneuerbaren Energieversorgung setze auch einen grundlegenden ökonomischen Wandel voraus – weg von der von grossen Konzernen dominierten Energiewirtschaft hin zur mittelständischen Bauwirtschaft, weg von der Zentralisierung hin zur Dezentralisierung der Energieversorgung.